

lausitz und Brandenburg an der Havel. Bauch wertet dies als Sakralisierung kaisernaher Herrschaftszentren. Von den Zeitgenossen wurden der Umgang mit Reliquien und die anderen Aspekte seiner Frömmigkeit auf unterschiedliche Art und Weise rezipiert. So dürfte sich etwa Rudolf von Österreich bei der Sammlung von Heilum wohl an seinem Schwiegervater orientiert haben. Abgerundet wird die Arbeit durch eine ausführliche Zusammenfassung der Ergebnisse und einen umfangreichen Anhang. In diesem findet sich der Prager Kalender mit Ablässen für das Beispieljahr 1369, ein detailliertes Verzeichnis der über 600 Reliquien aus dem Besitz Karls IV. sowie die Edition zweier Urkunden über Reliquienerhebungen des Luxemburgers aus den Jahren 1355 und 1365.

Insgesamt hat Martin Bauch eine Untersuchung vorgelegt, die methodisch und sprachlich unter den neueren Arbeiten zur Geschichte der mittelalterlichen Frömmigkeit hervorsteicht. Schon die von ihm gesichtete Masse der gedruckten Quellen und Literatur (das Verzeichnis der gedruckten Schriften umfasst mehr als 100 Seiten) ist beachtlich. Archivalien wurden, wo notwendig, ebenfalls herangezogen. Es gelingt dem Autor durch das ganze Buch hindurch den roten Faden nicht zu verlieren und kritisch danach zu fragen, was genau die Frömmigkeit bzw. die sakrale Herrschaft des Kaisers ausmachte. Erfrischend ist hierbei, dass sich der Autor nicht darauf beschränkt, in der Einleitung unreflektiert einen Schutzpatron der Soziologen und Kulturwissenschaftler anzurufen, um diesen dann erst im Schlusskapitel wieder auftauchen zu lassen. Bauchs Beschäftigung mit den Schriften Pierre Bourdieus und Max Webers ist zielführend. Er kann auch innerhalb der einzelnen Kapitel stets deutlich machen, welchen Mehrwert die Beschäftigung mit diesen Arbeiten für seine eigene Studie hat. Im Zusammenspiel von stupender Quellenarbeit und überzeugender methodischer Reflektion liegt ein Buch vor, das für lange Zeit das Referenzwerk zur Rolle der Frömmigkeit im Handeln Karls IV. sein wird. Es kann uneingeschränkt empfohlen werden.

Heidelberg

Benjamin Müsegades

JULIA KAHLEYSS, Die Bürger von Zwickau und ihre Kirche. Kirchliche Institutionen und städtische Frömmigkeit im späten Mittelalter (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 45), Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2013. – 712 S. mit farb. u. s/w Abb., geb. (ISBN: 978-3-86583-552-9, Preis: 80,00 €).

Die Erforschung des kirchlichen Lebens und der Frömmigkeit im Vorfeld der Reformation hat sprichwörtlich Konjunktur. Das zeigte erst jüngst die große Ausstellungstria „Umsonst ist der Tod! Alltag und Frömmigkeit am Vorabend der Reformation in Mitteldeutschland“, zu sehen in den Museen Mühlhausen, Leipzig und Magdeburg (vgl. auch den Begleitkatalog: *Alltag und Frömmigkeit am Vorabend der Reformation in Mitteldeutschland*, hrsg. im Auftrag der Mühlhäuser Museen, des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig und des Kulturhistorischen Museums Magdeburg von H. KÜHNE/E. BÜNZ/TH. T. MÜLLER, Petersberg 2013). Die Forschung hat sich damit einem einschlägigen Desiderat gewidmet, denn gerade für den mitteldeutschen Raum müssen nach wie vor beträchtliche Lücken hinsichtlich der Kenntnisse von Kirchlichkeit und Frömmigkeit vor der Reformation benannt werden. So fehlt es „nicht nur an Geschichten der Bistümer und Domkapitel [...], sondern es fehlt auch an Untersuchungen, die das kirchliche Leben in ihren regionalen und sozialen Zusammenhängen“ (ebd., S. 18.) in den Blick nehmen, konstatierten die Ausstellungsmacher. Die hier zu besprechende Studie verortet sich nun in genau diesem Kontext, indem die Histori-

kerin Julia Kahleyß die Zwickauer Kirchen – vor allem jedoch die Hauptpfarrkirche St. Marien – unter Verwendung des Konzepts der ‚Sakralgemeinschaft‘ (S. 18 f.) in der städtischen und bürgerlichen Lebenswelt betrachtet. Ihr Ziel ist es, einen möglichst vielschichtigen Einblick in die diversen Funktionen einer Pfarrkirche in einer mittelalterlichen Stadt zu erlangen (S. 13). Das grundlegende Verständnis der Stadt als ‚Sakralgemeinschaft‘ erscheint ihr in diesem Zusammenhang auch als besonders nützlich, da es nicht nur den sakralen Zusammenhalt von Kirche und Stadt widerspiegelt, sondern gleichzeitig u. a. die Möglichkeiten der Einflussnahme durch die Gemeinde mit in die Betrachtung einbezieht (S. 19). Für dieses Vorhaben stelle sich das Fallbeispiel der Stadt Zwickau als ausgesprochen geeignet dar: „Eine besondere Chance bietet dabei die Vielzahl von Quellengattungen, die sich in Zwickau aus dem Spätmittelalter erhalten hat, in Kombination mit einer relativ einfachen Kirchenstruktur, die es erlaubt, in der Forschung diskutierte Phänomene der Kirchen- und Sozialgeschichte gebündelt zu analysieren“ (S. 13). Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich von der urkundlichen Ersterwähnung Zwickaus im Jahr 1118 bis zur zweiten lutherischen Visitation in der Stadt 1533/34, wobei der Schwerpunkt klar auf dem 15. und frühen 16. Jahrhundert liegt (S. 26-28). Mit der Ausdehnung ihres Betrachtungszeitraumes bis in die Reformationszeit ordnet sich die Verfasserin in die neuen Forschungstendenzen ein, sprich, die Reformation im Kontext des Spätmittelalters zu untersuchen.

Der Aufbau der Studie, schreibt Kahleyß, orientiere sich an der Vielschichtigkeit der Thematik Pfarrkirche und mittelalterliche Stadt (S. 32). Im Wesentlichen gliedert sich die Untersuchung in zwei große Komplexe: An erster Stelle steht ein umfassender Querschnitt über die Entstehung und Entwicklung aller kirchlichen Einrichtungen in Zwickau vom 12. bis zum 16. Jahrhundert (S. 43-180). Einen zentralen Platz nehmen in diesem Rahmen die Ausführungen ein, die das Verhältnis der Zwickauer Kirchen (und nicht zuletzt der Stadt) zum Kloster Eisenberg beleuchten (S. 64-97). Für die Kirchengeschichte spielte das Nonnenkloster eine wichtige Rolle, denn obwohl es seit 1219 nicht mehr in Zwickau ansässig war, blieben ihm die Kirchen bis zur Reformation inkorporiert. Versuche der Stadtgemeinde, die Patronatsrechte zu erwerben, lassen sich zwar bis in das 16. Jahrhundert hinein nachweisen, doch kam es dazu letztlich nicht. Der Kauf des Nominationsrechtes 1504 stellte in dem Ringen zweifelsohne den Höhepunkt dar, jedoch hebt Kahleyß deutlich (in Abgrenzung zu anderen Abhandlungen) hervor, dass dies nicht mit dem Erhalt des ‚ganzen‘ Patronatsrechts gleichgesetzt werden könne (S. 77 f., 96). Der zweite Teil der Arbeit untersucht schließlich die Marienkirche als geistliche Institution im städtischen Kontext (S. 181-495). Die von der Verfasserin eingangs erwähnte „Vielschichtigkeit“ des Themas wird dem Leser an diesem Punkt evident. So reicht das Spektrum von der Pfardos und dem Kirchenraum über Aspekte der Frömmigkeit wie Prozessionen und Ablässe hin zu einer prosopografischen Analyse des Zwickauer Klerus, den ansässigen Bruderschaften sowie der Kirchenpolitik des Rates und dem Stiftungswesen – und damit sind lediglich einige Schlaglichter genannt. Insgesamt werden in dem Komplex zwölf Themenbereiche analysiert, die die Hauptpfarrkirche St. Marien in ihrem städtischen Umfeld beleuchten. Die nuancierte Gliederung ermöglicht dabei auch den ‚gezielten Sprung‘ beispielsweise zu konkreten Fragen oder Akzenten. Die von Kahleyß gerade bei den sehr differenzierten Kapiteln eingestreuten prägnanten Zusammenfassungen sind der Lektüre in diesem Zusammenhang überaus zuträglich. Beschlossen wird die Studie nicht nur von einem Resümee (S. 497-509), sondern fernerhin von einem umfassenden Anhang, der einerseits die Biogramme der Zwickauer Kleriker von ca. 1450 bis 1532 (S. 511-570) sowie andererseits einen Überblick über die Benefizien aller Kirchen (S. 571-624) beinhaltet, zudem einige ausgesuchte Quellen aus dem Zwickauer Stadtarchiv in Transkription zur Verfügung stellt (S. 624-634). Ein Orts- und Personenregister (S. 691-712) runden schließlich den Band ab.

Überblickt man die Untersuchung von Julia Kahleyß, fällt auf, dass sie sich durch eine große Detailschärfe auszeichnet, deren Tiefenbohrungen interessante neue Aspekte gerade für die Erforschung der spätmittelalterlichen Frömmigkeit zutage fördern, die auch überregional bedeutsam sind: So konnte sie beispielsweise im Rahmen der Betrachtung des geistlichen Spiels in der Marienkirche zu Ostern neben einem Heiligen Grab und einer Totenbahre im Kircheninventar vier Engelsfiguren aufspüren, die wohl bei der sogenannten *visitatio sepulchri* am Heiligen Grab aufgestellt wurden. Vor dem Hintergrund, dass jenes Phänomen „vor allem englische Kirchen betraf, ist Zwickau eines der wenigen nachweisbaren Beispiele für tragbare Engelsfiguren auf dem europäischen Kontinent.“ (S. 282). Darüber hinaus wartet die Arbeit noch mit einigen weiteren interessanten Punkten auf, wie etwa einer eigenen Schulbruderschaft. Zumindest bis dato gilt eine solche Bruderschaft zur Förderung des Schulwesens als „einzigartig im deutschsprachigen Raum in dieser Zeit“ (S. 453). Durch die aufwendige prosopografische Analyse des Zwickauer Klerus konnte Kahleyß u. a. einen erstaunlich hohen Anteil studierter sowie graduerter Geistlicher (ca. 50 %) feststellen. Dies ist nicht nur für den nach wie vor diskutierten Sachverhalt der Klerusbildung von Bedeutung. Vielmehr zeigt sich hier, dass in Zwickau einer gebildeten und humanistisch orientierten Elite innerhalb des Stadtrates eine gleichsam gebildete Geistlichkeit gegenüberstand, was besonders mit Blick auf die Reformation von Belang ist: Die Verfasserin stellt folgerichtig die Frage, ob deren Einführung somit wirklich „nur aufgrund der Initiative des Zwickauer Rates so schnell ablief, oder ob nicht auch große Teile der Priesterschaft zumindest anfangs mit dem Zwickauer Rat konform gingen“ (S. 311), und arbeitet mithin Akzente heraus, die in der Stadtgeschichtsforschung Zwickaus neu durchleuchtet werden müssen.

Positiv hervorzuheben sind des Weiteren die von Kahleyß angefertigten Visualisierungen vor allem im Zuge ihrer Betrachtung des Stiftungswesens und der Finanzen der Kirchenfabrik. Die zahlreichen und durchweg farbig gestalteten Diagramme untermalen sehr anschaulich die Auswertung u. a. der Rechnungsbücher. Einzig die Farbvergabe für die einzelnen Rubriken hätte gleich sein müssen. Für den spannenden Vergleich beispielsweise der Einnahmequellen der Marienkirche zwischen dem späten 15. und frühen 16. Jahrhundert, auf den Kahleyß auf S. 224 f. abhebt, wäre dies erleichternd. Der in der Tat beträchtliche Wandel in der Struktur der Einkünfte würde wesentlich deutlicher herausstechen. In gleicher Weise wäre es ratsam gewesen, bei der Gegenüberstellung der Einnahmen von Marienkirche und Katharinenkirche (S. 228 f.) die „Zinsen“ – um nur ein Beispiel anzuführen – zur besseren Vergleichbarkeit farbidentisch darzustellen. Deutlich kritischer zu sehen ist allerdings, dass zu den einzelnen Diagrammen mitunter nur eine Handvoll Zahlen (versprengt im Text und auch auf sehr unterschiedliche Art und Weise) offengelegt werden. Nicht zuletzt ist somit der weiteren Arbeit mit den erhobenen Daten beispielsweise durch Wirtschaftshistoriker und -historikerinnen ein Riegel vorgeschoben bzw. müssen die vorhandenen Zahlen aus dem Fließtext herausgesucht werden. Möglicherweise hätte sich hier eine tabellarische Zusammenfassung des Datenmaterials (gern zu jedem Diagramm) angeboten.

Die im Anhang beigegebenen Biogramme der Zwickauer Kleriker, die Arbeitsgrundlage für die prosopografische Untersuchung der Geistlichkeit waren, bieten auch für folgende Studien ein erstklassiges ‚Repertorium‘. Allerdings wird erst auf den zweiten Blick klar, dass die Sortierung der Namen alphabetisch nach dem Vornamen erfolgt. Auf den zweiten Blick deshalb, weil beispielsweise der Buchstabe P unter B einsortiert wurde. Eine kurze Erklärung dieser Verfahrensweise wäre sicher hilfreich gewesen. Gleiches gilt für die Auswahl der transkribierten Quellen aus dem Zwickauer Stadtarchiv, denn hier bleibt offen, nach welchen Gesichtspunkten die jeweiligen Dokumente ausgewählt wurden. Eine knappe Einführung vorab wie z. B. bei der Dar-

stellung der Benefizien der Zwickauer Kirchen hätte die Einordnung dieser Abdrucke erleichtert und dem Leser unmittelbar vor Augen geführt, warum sie der Studie anhängen. Ein Beispiel: Das Schreiben des Stadtzimmermanns Merten Wagner (Anh. 7, S. 632) findet im Fließtext der Arbeit keine direkte Erwähnung (ein Blick auf den Eintrag „Wagner“ im Personenregister bestätigt dies). Hier hätte grundsätzlich bei allen Transkriptionen ein Verweis aus dem Textzusammenhang heraus auf den entsprechenden Anhang, wie es die Verfasserin etwa bei den Biogrammen handhabt, den Nutzen jener Abschriften gefördert. Den Wert dieses Quellen- respektive Datenanhangs mindert das jedoch in keiner Weise.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die von Julia Kahleyß vorgelegte Untersuchung der Zwickauer Kirchen, besonders der Marienkirche, einen wesentlichen Baustein für die Erforschung von Kirchlichkeit und Frömmigkeit im späten Mittelalter darstellt. Sie verortet die Hauptpfarrkirche St. Marien umfassend in ihren städtischen Kontext und zeigt dabei auf, welche vielschichtige Verbindungen bzw. Vernetzungen zwischen städtischer und kirchlicher Sphäre in einer mittelalterlichen Stadt herrschten. Der gut strukturierte Aufbau ermöglicht auch das Lesen einzelner Kapitel, die Zusammenfassungen lassen den ‚durchgängigen‘ Leser nicht den Überblick verlieren. Die stetige Rückbindung und vergleichende Perspektive zur allgemeinen Forschung verhindert, dass sich die Studie in einer Regionalgeschichte verliert. Das zu Beginn gesetzte Vorhaben, in der Forschung diskutierte Phänomene der Kirchen- und Sozialgeschichte gebündelt zu analysieren, um im Ergebnis ein möglichst differenziertes Bild von den verschiedenen Funktionen einer mittelalterlichen Pfarrkirche zu präsentieren (S. 13), löst Kahleyß konsequent ein. Den „Bürgern von Zwickau“ seien zahlreiche Leser gewünscht.

Dresden

Christian Ranacher

Evangelische Gottesdienstkultur im Barockzeitalter. Christian Gerbers „Historie der Kirchen-Ceremonien in Sachsen“ (1732) in Auszügen dokumentiert und kommentiert, hrsg. von WOLFGANG RATZMANN, Sax-Verlag, Beucha/Markkleeberg 2014. – 272 S. mit Abb., geb. (ISBN: 978-3-86729-126-2, Preis: 24,80 €).

Wer das Zeitalter des Barock erforscht, braucht viel Zeit und einen langen Atem. Das gilt auch für die Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte der Zeit. Nicht nur die amtlichen Quellen liegen in einer überbordenden Fülle vor, bis hinab in die einzelnen Kirchgemeinden, auch die gedruckten Werke der Geistlichen sind vielfach von einem geradezu einschüchternden Umfang. Dies gilt auch für das Hauptwerk des gelehrten Pfarrers von Lockwitz bei Dresden (heute dorthin eingemeindet), Christian Gerber, die „Historie der Kirchen-Ceremonien in Sachsen. Nach ihrer Beschaffenheit in möglichster Kürzte mit Anführung vieler Moralien und specialen Nachrichten“, verlegt von Raphael Christian Sauereßig in Dresden und Leipzig 1732. Von 1690 bis 1731 hatte Gerber diese Landpfarre inne. Ein Jahr später brachte sein Sohn Christian Gottlieb, der dem Vater seit 1710 als Substitut gedient hatte und ihm dann als Pfarrer von Lockwitz nachfolgte, die umfangreiche „Historie“ heraus. Sie umfasst 827 Druckseiten (Ratzmann schreibt von 779 Seiten, da er das ausgesprochen nützliche Register nicht mitgerechnet hat) und dürfte in voller Länge nur für wenige Spezialisten von Wert sein, ist zudem mittlerweile auch im VD 18 in digitalisierter Form zugänglich.

Die Bedeutung der „Historie“ für die Kenntnis der kirchlichen Praxis der Barockzeit hatte schon der Kirchenhistoriker Franz Blanckmeister verschiedentlich betont. Der bis zu seiner Pensionierung 2010 als Professor für Praktische Theologie an der